

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 5 (1883)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Halbjährlich Fr. 5. 70
 Jahrbüchlich „ 3.—
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger, Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und damit Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 27. Oktober.

Was die Schiffwirthin in H. ad zu den Verhandlungen der Stadt St. Gallischen Gemein-nützigen Gesellschaft denkt.

(Schluß.)

Während die Schiffwirthin in dieser Weise dem Doktor A. einen kleinen Vortrag hielt, hatte die Phsygnomie der Wirthstube einen vollständig veränderten Charakter angenommen. Ausgelassener Lärm und Fluchen tönte durch den Raum, und es war unverkennbar, daß der Dämon „Alkohol“ bereits seine schönsten Triumphe feierte.

„Da draußen wird denn doch Ruhe geschafft werden müssen, Frau Gewatter, sonst wächst der Tumult Ihnen über den Kopf; die Gäste scheinen zu spüren, daß der Wirth nicht zu Hause ist.“

„Gewiß werde ich Ruhe gebieten, Doktor“, sagte die Schiffwirthin; „vorerst aber sehen Sie sich meine Gäste etwas besser an, es sind zwar noch die nämlichen, die vor bereits zwei Stunden beobachtet haben, allein es sind doch andere geworden. Sie wissen, daß ich sonst ein solches Treiben nicht aufkommen lasse, und daß ich für gewohnt die Wirthschaft rechtzeitig schliesse; heute aber bin ich absichtlich von meiner Gewohnheit abgewichen, damit ich Ihnen meine Ansichten auch gleich mit Beispielen belegen kann. Sehen Sie nun die gleichen Männer, die wir vor so kurzer Zeit so ehrenwerth und harmlos vergnügt gefunden, sie sind mehr oder weniger alle in einem Zustand, wo der Mensch nicht mehr ganz klar, Herr seiner Gedanken und Handlungen ist: ein Dämon scheint sie zu beherrschen, und es bedarf nicht mehr viel, bis das Thier, das Unvernünftige über ihnen steht. Denken Sie sich nun jetzt die Heimkehr dieser Männer! — Was werden sie in diesem Zustande für die Frauen sein, und was für die Kinder? Und was werden sie des Morgens für ihren Beruf sein und für das öffentliche Leben? Entweder sie verschlafen die schönste und zur Arbeit ergiebigste Zeit des Tages, oder sie sind von schlimmer Laune beherrscht, mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst unzufrieden und suchen wieder Heilung und neue Kraft beim Glase! Wie soll ein solcher Mensch zu einem friedlichen, schönen und glücklichen Familienleben kommen? Wie kann er in seinem Berufe Erfolg und in finanzieller Beziehung sein Auskommen finden, wenn er die Hälfte seiner schönen Arbeitszeit verschläft und die andere

Hälfte derselben und die zur Ruhe bestimmte Nachtzeit dazu benutz, seine Gesundheit zu ruiniren und sein Geld (oder das von seiner Frau sauer Verdiente) durch die Gurgel zu jagen? Er kommt zu keinem Ziele; die Schulden wachsen ihm über den Kopf, seine Familie wird ihm zur Last, die er bei der ersten besten Gelegenheit abschüttelt. — Da, lieber Doktor, haben Sie die Erklärung und den Ursprung der meisten Familien-Deserteure. Nicht die ausgesprochene Verdorbenheit der Männer entfremdet sie den Familien und ihren Pflichten und läßt sie Beides feige im Stiche lassen, nein, es ist grösstentheils die Schwäche, die aus eigener Kraft der angenehmen Gewohnheit des Sittenbleibens und Trinkens sich nicht selbst entziehen kann! Jeder ehrliche Mann, dem es um die Wahrheit zu thun ist, wird bedingungslos sagen müssen, daß ich Recht habe. Wären die Männer unmaßsächlich durch unerbittliche Handhabung des bestehenden Gesetzes gezwungen, zur rechten Stunde den heimlichen Herd und die nächtliche Ruhe zu suchen, so wäre zur Lösung der sozialen Frage in jeder Hinsicht der größte Schritt gethan. Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit in unberechenbarem Maße bliebe dem Volke erhalten und das schöne, sittliche und veredelnde Familienleben könnte wieder seine Wurzeln schlagen und frische Zweige treiben. Für die wenigen Unglücklichen, die trotz günstiger häuslicher und öffentlicher Zustände so verkommen bleiben, daß sie ihre Pflichten gegen die Familie vernachlässigen, und jede redliche Arbeit scheuend, nur von dem Schweize Anderer leben wollen, für diese finden sich dann gewiß wohl Zwangsarbeitsanstalten, welche sie dazu treiben, ihre einst freiwillig übernommenen Pflichten als Haupt und Versorger einer Familie zu erfüllen. In einer Zwangsarbeitsanstalt, auf richtigen Grundlagen basirt, soll der Mann so viel verdienen können, wie — wenn er arbeitet — außer derselben. Die Kosten für seinen Unterhalt aber werden sich — vermöge der staatlichen Fürsorge und Aufsicht — auf das Minimum beschränken. Dieser Ueber-schuß nun zwischen den Unterhaltungskosten und dem Verdienste des Mannes soll der ihres freiwilligen natürlichen Versorgers beraubten Familie zu gute kommen. Der Staat zwingt den Arbeit-scheuen zur Erfüllung seiner Pflicht und schützt durch diesen Zwang die Familie des Pflichtver-

geßenen vor Mangel. Das, Doktor, ist me in Vorschlag zur Lösung der von der städtischen Gemeinnützigen Gesellschaft aufgestellten Frage: Wie dem böswilligen Verlassen der Familien durch leichtsinnige, arbeitsscheue Familienväter und daher rührenden Nothständen erfolgreich entgegengetreten werden könne.“

„Frau Gewatter, ich drücke Ihnen die Hand“, sagte warm Doktor A.; „Sie haben wahrhaftig das Richtige getroffen, und daß Sie diese Gedanken aussprechen, trotzdem Sie selbst eine Wirthschaft betreiben und also von projektirten Beschränkungen selbst betroffen würden, das gereicht Ihnen zur großen Ehre.“

„Nicht doch, Doktor“, erwiderte ernst die Frau Schiffwirthin; „daß ich diese Meinung ausspreche, ist wahrlich nicht ein Verdienst, denn auch die Familien der Wirths würden bei der strengen Handhabung der Wirthschaftsgeetze, bei einer zu anständiger Zeit erfolgenden Ruhepause ihren vollen Vortheil finden; denn nicht nur unsere späten Gäste treffen die schlimmen Nachtheile der ungehemmten und unbeaufsichtigten Nachwirthschaft, sondern auch uns selbst. Körperlich und geistig leiden auch wir darunter; auch unser Familienleben wird gestört, auch in unserem Stande wird Moralität und innerer Friede dadurch oft zerrüttet. Doch, für heute ist's genug; lassen Sie uns hinaus gehen, daß ich Feierabend bieten kann. Ihre Anwesenheit wird mein Wort unterstützen, denn gar Mancher, der bei Ihnen schon seit lange als Schuldner im Buche steht, wird sich schämen, um Mitternacht noch von Ihnen beim Trunke betroffen zu sein.“

Die Lampen im Wirthshause „zum Schiff“ wurden gelöscht und die Gäste suchten ihr Heim; der Doktor aber fand noch lange keine Ruhe und nachdem der Schlaf ihn endlich bezwungen, führte ihn ein Traum in ein glückliches Gemeinwesen, wie er es unter dem fesselnden Gespräche der Schiffwirthin es sich so köstlich gedacht. Noch voll unter diesem erhebenden Einflusse stehend, gelobte er sich am Morgen beim Erwachen: Was ich zur Erreichung dieses Zieles thun kann, das soll geschehen! Warum sollten wir einen guten Rath nicht beherzigen, bloß weil er aus dem Munde einer Frau kommt und nicht aus demjenigen eines Mannes? Es leben auch die gemeinnützigen Frauen!

Die Lebensmittel-Polizei.

(Von Dr. G. Ambühl, Kantonschemiker in St. Gallen.)

Ueber das sehr begehrte Nahrungsmittel der Butter spricht sich der Verfasser in seinem Buche u. A. in folgender Weise aus:

Das in der Milch in Form mikroskopisch kleiner Kügelchen schwebende Fett sammelt sich in der Ruhe als Rahmschicht obenauf. Der Rahm ist nichts Anderes als eine sehr fettreiche Milch, welche statt $3\frac{1}{2}\%$ wie gewöhnliche ganze Milch 15—20% Fett enthält, daneben Wasser und die übrigen Milchbestandtheile in vermindertem Maße. Wird der Rahm, den man durch Abköpfen nach 24, 36 oder auch erst nach 48 Stunden, in neuerer Zeit vortheilhaft durch Centrifugiren frischer Milch gewinnt, auf irgend eine mechanische Art durch Schlagen, Stoßen oder Röhren in gleichförmige Bewegung gebracht, so haften die Fettkügelchen nach und nach aneinander, bilden Fettklumpchen und Klumpen, und schließlich die Butter.

Zusammensetzung und Eigenschaften der Butter. Als frische Butter (Anken, Schmalz), wie sie aus dem Butterfaß kommt, ist dieses Produkt der Milchindustrie nicht reines Fett, sondern enthält daneben, mechanisch anhaftend, eine beträchtliche Menge Buttermilch, welche aus allen übrigen Milchbestandtheilen besteht, Wasser, Käsestoff, Eiweiß, Zucker und Salze. Durch Auskneten unter Wasser, entweder mit den Händen, besser mit der Knetmaschine, wird ein großer Theil der Buttermilch entfernt; aber auch der sorgfältigsten Butter hängt immer noch Wasser und etwas Käsestoff an. Beim Schmelzen („Auslassen“) der Butter zeigen sich diese Stoffe zunächst als schleimiger Bodensatz; nach und nach scheidet das Wasser dampfförmig aus (die Butter spritzt!) und der Käsestoff mit andern zufälligen Unreinigkeiten setzt sich als krümelige braune Masse („Trünzig“) an der Gefäßwandung an. Beim Auskneten der Butter muß somit ein ziemlicher Gewichtsverlust stattfinden. Ein Zusatz von Wasser beim Auskneten der Butter, wie in vielen Haushaltungen üblich ist, hat einfach die Bedeutung, das Ueberflüssige und Anbrennen der Butter zu verjüngen; so lange Wasser vorhanden ist, wird die Butter nicht viel über 100 Grade warm.

Außer besondern und werthvollen Eigenschaften der Milchbutter gegenüber andern Fettarten, welche Eigenschaften einen effektiven Mehrwerth bedingen, spricht zu ihren Gunsten noch ein spezifischer Wohlgeschmack, welcher theils beruht auf der emulsions- oder rahmartigen Beschaffenheit, theils auf dem Gehalte an meist unbekanntem Nichtstoff, die sich beim Auskneten der Butter verflüchtigen. Diese Nichtstoffe finden sich, wie in der Grasmilch, so auch in der „Grasbutter“ in größerer Menge. Die Sommer-, namentlich Raibutter, hat bekanntlich einen sehr geschätzten Wohlgeschmack, daneben auch eine hochgelbe Farbe, während Heumilchbutter eher weißlich ausfällt.

Eine besondere Art ist die Vorbruchbutter, welche zum kleinern Theil aus Rahm, zum größern aus dem fett- und eiweißhaltenden Schaum hergestellt wird, der bei der Käsebereitung, nach dem Ausheben des Käses aus der heiß gemachten Käsmilch aufsteigt. Für sich allein läßt sich der Vorbruch nicht verbuttern; dagegen muß er wenigstens einen Theil des kostbaren Rahmes ersehen. Vorbruchbutter ist entschieden minder werth als Rahmbutter, sie enthält einige Procente weniger Fett, um so mehr Wasser und Eiweiß, und besitzt nicht den Wohlgeschmack der Rahmbutter. Sie sollte deshalb unter dem ihr zukommenden Namen und zu niederm Preise als die eigentliche Butter verkauft werden.

Verfälschung und Verderbniß der Butter. Auch bei diesem Milchprodukt begegnen wir einer ganzen Reihe von Fälschungen, welche entweder eine schlechte Qualität als gut, oder beigemischte fremde Substanzen als Butterwerth er-

scheinen lassen sollen. Solche Fälschungen betreffen sowohl die frische als auch die ausgeknetene Butter.

Die hochgelbe Grasbutter gilt nicht mit Unrecht als die beste Qualität frischer Butter. Deshalb wird öfters einer von Natur aus guten, aber mißfarbigen oder weißlichen Butter durch künstliche Färbung zu einem bessern Aussehen verholfen. Solche Färbung ist noch dringender, wenn fremdes, weißliches Fett, oder gar Mehl in die Mischung eintritt, ebenso nothwendig wird sie auch, wenn Vorbruch verbuttert wird.

Nachdem die Käseindustrie die künstliche Färbung ihrer Produkte zu einem allgemeinen Gewerbsbrauch gemacht hatte, mußte der Gedanke nahe liegen, auch die Butter in dieser Art zu behandeln. Als Käse- und Butterfarbe wird gegenwärtig kaum etwas Anderes als eine Auflösung von Orleans oder Annato in fettem Del verwendet. Diese Färbung ist sowohl in Hinsicht dieses vollkommen unschädlichen gelben Pflanzenfarbstoffes als auch der hiezu genügenden minimalen Quantität als eine harmlose und durchaus unbedenkliche anzusehen. Und wenn man auch gegen dieselbe einschreiten wollte, so gibt es doch kein Mittel, um den Orleans in diesen kleinen Mengen nachzuweisen.

Früher wurden wohl ab und zu andere ebenso unschädliche Pflanzenfarbstoffe verwendet, Safran und Curcuma-Pulver. Namentlich Safran war den Bauern wohlbekannt, und sie wußten auch ganz gut, daß das Safranwasser schon in's Butterfaß gegeben werden mußte, wenn die Butter die Farbe gleichmäßig annehmen sollte.

In ökonomischer Beziehung wichtiger als die Färbung der Butter ist deren Beiverwahrung mit fremden Substanzen. Dieselbe geschieht zumeist mit Wasser. Unter Wasser geknetet kann die Butter davon mehrere Procente aufnehmen, so daß sie statt 85 oder 87 nur 75 oder 77% Butterfett und um so mehr Wasser enthält. Einen gleichen Minderwerth zeigt schlecht ausgeknetete Butter, welche ungebührlich viel Buttermilch zurückhält, so daß Milchtropfen aus den Poren austreten. Die Milchbestandtheile Käsestoff und Zucker tragen die Schuld, wenn solche Butter schneller ranzig und dadurch ungenießbarer wird als eine sorgfältig bereite. Von einer reellen, guten und haltbaren Butter müssen wir also vor Allem verlangen, daß sie möglichst gut ausgeknetet, d. h. von Buttermilch und Wasser befreit sei.

Um das Wasser mit der Butter besser zu verbinden, wird mitunter etwas Mehl verwendet. Größere Mengen desselben würden im Geschmack bald auffallen. Andere fremde, nicht fettartige Substanzen mischen sich der Butter nicht so gleichförmig bei, daß nicht das erste Mal Verdacht entstehen müßte.

Das Milchfett ist unter den Speisefetten das theuerste; was liegt näher, als dergleichen ein anderes, billigeres zu substituieren? Lange Zeit glaubten wir, daß eine solche Fälschung außer etwa in großen Städten, wo bekanntlich alles Mögliche und Unmögliche zusammenkommt, nicht praktizirt werden könnte; wir sind aber durch Erfahrungen des letzten Jahres eines Andern belehrt worden. Solcher Fälschung ist vor Allem die ausgeknetene, aber auch die frische Butter ausgesetzt. Im St. Gallischen Oberland kam eine Fälschung zu polizeilicher Ahndung, wo aus Schweinefett und Rindsfett unter Einkneten von Milch ein großer „Zollen frischer Butter“ fabrizirt und verkauft worden ist. Beim Auskneten der sauberen Mischung fiel allerdings die Fälschung sofort durch Geruch und Geschmack auf.

Leichter auszuführen und daher öfter praktizirt ist die Fälschung der ausgeknetenen Butter, welche die Geschmacks-Eigenthümlichkeiten der frischen Butter theilweise verlorren hat. Wer solches Fett als „Kübelfett“, „Sparbutter“ oder selbst unter dem hochtönenden Namen „österreichische Alpenbutter“ kauft, der kann sicher darauf rechnen, daß er nicht reines Milchfett, sondern eine geheimnißvolle Mischung der verschiedensten Fettarten erhält. In Konsumläden wird garantirt reelles Milchfett als „reinegeknetene Butter“ bezeichnet und verkauft.

Häufiger noch als verfälschte treffen wir auf dem Markte verdorbene Butter an, und sehr oft laufen Klagen über schlechte, anscheinend verfälschte Butter auf Verderbniß derselben hinaus. Den Produzenten kann nicht eindringlich genug gepredigt werden, daß nur bei sorgfältigster Reinlichkeit und tüchtigem Auskneten eine wohlgeschmeckende haltbare Butter hergestellt werden kann.

Wenig bekannt ist noch der Einfluß, welchen das Sonnenlicht auf die Butter ausübt. Man braucht ein Stück frischer, goldgelber Butter nur wenige Tage an der Sonne oder auch nur am zerstreuten Tageslicht liegen zu lassen, so verbleicht sie vollständig, und nimmt Farbe, Geruch und Geschmack des Rindstalg an.

Verdorbene, ranzige Butter ist in gesundheitlicher Beziehung keineswegs unbedenklich; denn der menschliche Magen ist gegen freie Fettsäuren, besonders Butterfäure, sehr empfindlich. Abgesehen von der materiellen Schädigung der Konsumenten durch Verfälschung der Butter mit minderwerthigen oder werthlosen Substanzen haben unsere Gesundheitskommissionen also auch einen naheliegenden ja nützeren Grund, den Butterverkauf im Laden, im Hausir- und Markthandel ihrer Kontrolle zu unterwerfen.

Die Prüfung und Beurtheilung der Butter wird sodann im Buche sehr verständlich erklärt und es geht dann dieser genaue, dabei aber alle milderen Nebenumstände ebenfalls beachtende Kritiker auf das bekannte weitere Milchprodukt, auf den Käse über. Außer der Färbung mit unschädlichen Mitteln ist hier von Fälschungen nicht viel zu sagen, dagegen kommen andere Handlungen vor, welche zu erörtern wir gerne den Gesundheitskommissionen und den Chemikern überlassen wollen.

Dr. Ambühl sagt: „Käse ist ein ausgezeichnete Lieferant der in der Ernährung des Menschen vor Allem wichtigen tierischen Eiweißstoffe: Käse ist Fleisch. Er verdient daher weit mehr Berücksichtigung in der Volksernährung, da er dieses Eiweiß billiger liefert als es jede Fleischmahlerei thun kann, und sollte sich namentlich als nothwendige und zugleich würzende Ergänzung zu den Mehlspeisen (Knöpfle, Maffaroni, Nudeln, Reis und Mais) in jeder Haushaltung einbürgern.“

Zwei Küchenünden.

Das schwarze Register der Küche ist zu lang, die Vertheile gegen den guten Geschmack, die Wirtschaftlichkeit und die Gesundheitspflege sind zu mannigfaltig, um hier nur aufgezählt, geschweige abgehandelt zu werden. Nur zwei seien für heute hervorgehoben: das hartnäckige Festhalten der Hausfrauen an dem Unfuge, die Erzeugnisse des Kochherdes in ganz heißem Zustande fauen und verdringeln zu lassen, und: das übermäßige Salzen und Würzen der Speisen.

Das Auffschießen heißer Speisen ist zu einer schädlichen Gewohnheit geworden. Eine Brühe oder Suppe von 70° Celsius, welche man nicht ungestraft über die Füße gießen könnte, dieses heiße Zeug soll man in die Mundhöhle, auf die empfindliche Zunge, Zähne und Mundschleimhaut, wie in einen Abfäßlosen gießen, nur, weil es einmal so Küchenmode ist. Die nächste, unmittelbare Wirkung ist das moderne, allgemeine Zahnelend mit all' seinen gesundheitschädlichen Folgen. Der heiße Bissen wird zunächst auf dem Zungenrücken durch ein unwillkürliches Schnalzen und Zittern der Zungenmuskeln hin- und hergeworfen; dabei stößt er an den Zähnen auf und ab. Schon durch diese vorübergehende Berührung der Zahnoberfläche muß die heiße Kost den Zahnschmelz immer mehr zerklüften und für das Eindringen und Nachbringen schmelzfeindlicher Flüssigkeiten, wie Zucker, Säuren u., aufschließen.

Aus diesen Andeutungen über Gesundheitsverwüstungen, welche durch heiße Getränke und Speisen angerichtet werden, ziehen wir die Lehre: Schenken wir unseren Hausfrauen und Köchinnen, wenn wir sie nicht anders von der heißen Kost abbringen können, für die Küche einen Thermometer, damit sie die Speisen und Getränke, ehe sie auf den Tisch kommen, auf den zuträglichen Wärme-grad abstimmen. Mit gewordene Leute pflegen zu bekennen, daß sie niemals im Leben heiß gegessen oder getrunken haben.

Das übermäßige Salzen und Würzen der Speisen entsteht aus dem Wahne, daß Suppen, Saucen und Gemüsen zc. für den fehlenden Gehalt an Fleischbrühe und Fett starkes Salzen und Pfeffern Ersatz bieten könne. Ein Uebergenuß dieser Heizmittel wirkt thatsächlich nachtheilig auf die Verdauung, das Blut, das Nervenleben, die Leistungsfähigkeit und Gemüthsverfassung des Menschen; was aber noch schlimmer ist: er verführt zu maßlosem Genuße geistiger Getränke. Ein brennender Durst ist der regelmäßige Gefährte übermäßig gefalzener oder gewürzter Speisen vom ersten Morgenimbis an bis zum Schlafengehen. Wie Viele pflegen nun vorlieb zu nehmen mit der an jedem Brunnen zu findenden Labe? Wie Viele von den Wassertrinkern meinen, sich den Magen zu überschwemmen, wenn sie nicht einen „Schnaps“ nachgeben? Wer zählt die Tausende, die auf solche Weise zu Gewohnheitstrinkern in Bier und Brauwwein wurden?

Ihr Frauen untergrabt Gesundheit und Lebensglück Eurer Familien, wenn Ihr nicht in der Küche und bei Tisch jeden Mißbrauch von Salz, Pfeffer, Mustat, Nelken zc., unterläßt oder verhindert. Anfangs wird es Euch Kämpfe kosten: die verwöhnte, abgestumpfte Zunge wird über faden Geschmack der Speisen klagen; harret Ihr aber tapfer aus, so werden schon nach einigen Wochen Eure Tischgenossen die Wohlthaten der Mäßigkeit auch in diesem Gebiete angenehm empfinden und Euch danken.

(Monika.)

Durch die Fenster.

(Eine Plauderei von August Krühl.)

Was unsere Zeit Alles an Neuerungen bringt, für das lobnt es sich nicht immer zu schwärmen. Vieles davon müssen wir nach kurzem Gebrauch als ganz unpraktisch wieder bei Seite legen. Noch vor einigen Jahren bedrohte man an Orten Denjenigen mit Strafe, der nicht desinfizierte — heute nicht mehr. Keinsichtlichkeit bleibt allezeit die beste Desinfektion und ein Glas klaren, frischen Brunnenwassers wird auch in alle Zukunft sein Recht behalten als natürlichstes Durststillungsmittel — vor ein paar Jahren ward mit Selterswasser ein förmlicher Kultus getrieben.

Und so noch sehr Vieles. Nun aber dürftten die freundlichen Leser doch lächeln, wenn ich ihnen sage, daß ich auch eine andere neue Errungenschaft nicht leiden mag: die inwendigen Fensterläden. Das paßt mir nicht. Solch' ein Haus mit inwendigen Fensterläden bis hinauf in die oberen Stockwerke, das kommt mir am Abend vor wie ein geschlossener Todenschrein: Alles öde, Alles stille, keine Abgabe von Leben an die Außenwelt.

Wie schön, wo in alter Weise am Abend die Fenster frei bleiben, geschlossen nur mit sauberen weißen Vorhängen. Welch' ein freundlich Bild, anheimelnd schon von der Ferne und so einladend, als sähen hundert Augen auf den in die Stadt, oder Welch' immer eine Ortschaft einfindenden Wanderer. Wie so sehr Vielen hat in alter Zeit, wo wir Eisenbahnen nicht kannten, wo die Wege unwirthlich waren, ein Lichtstrahl aus offenem Fenster aus Noth und Tod geholfen, und wie so lieblich ist das Bild einer hochgebauten Stadt, die wir am Abend vom Thal aus sehen mit den tausend Lichtern aus den hellen freien Fenstern. Und dann wieder liegt die Ortschaft im Thale, von der Höhe aus gesehen, wie ein Perlendiamant da, wie eine Schmuckkette, in welcher die Lichter aus dunk-

ler Nacht zu uns heraufblitzen. Aus jedem Stübchen eine Perle, ein Lichtschein. Würden wir Alle, so wie es hin und her Wobe wird, unsere Fenster von innen fest schließen, wir würden damit ein herrliches Stück Kulturleben einsparen.

Durch die Fenster! Das weiß ich sehr wohl, daß es sich nicht schickt, die Leute Abends durch die Fenster zu sehen, und es läßt sich auch Niemand gern hineinsehen. Aber schon so ein einzelner Lichtstrahl läßt Vieles erkennen, was in den einzelnen Wohnungen so hin und wieder getrieben wird.

Sollen wir den Frohsinn verbannen, der da herauschallt aus dem Gasthaus? Das ist ein altes Kulturbild und wird auch eines bleiben. Wer wollte auch die Fröhlichkeit verdammten? Da aber gehe ich nur ein klein Stück weiter vor ein ärmlich Haus, wo sich in einem Zimmer alle Augenblicke der Vorhang hebt und ein junges Weib ängstlich in die Nacht hineinschaut. Die Suppe dampft längst nicht mehr auf dem Tisch, die Kinderchen harren des Vaters, der von der Arbeit noch heimkehren soll; sie harren und warten vergebens und wir müssen es schon sagen, daß wir durch die hell erleuchteten Fenster des Gasthauses einen Mann voll Laune und Uebermuth sehen, der uns in Verbindung zu stehen schien mit der ärmlichen, harrenden Familiengruppe in dem nahen Häuschen. O, wie tausendfältig ist das so! Von der Stunde an, wo ein Vater das erstemal, sei es aus Leichtsinn, sei es aus sonst einem nichtigen Grunde vom Familientisch wegleibt, von dieser Stunde an entsteht ein Riß, der sich zur Kluft erweitert, in welche schon tausendfältiges Familienglück gesunken ist.

Dann etwas weiter hin sehe ich ebenfalls kein erfreuliches Bild. Von einer Mahlzeit zur andern will sich nie eine gehörige Ordnung finden. Es stehen Gefäße auf Tisch und Bank, alle mit verschiedenen Speiseresten. Und merkwürdig, daß man solche Stätten der Unordnung zumeist jedem Blick öffentlich preisgibt. Was gibt es gerade an solchen Heimstätten für tausenderlei Klagen über allerlei Unzuträglichkeiten. Bei allem Leid das Uebel an der Wurzel gefaßt — und zusehends werden die Uebelstände und mit diesen die Klagen schwinden.

Nun aber ein paar Häuser weiter — da sehen wir ein herzerquickend Bild ächten Familienlebens: Beim hellen Schein der Lampe wird ein gutes Buch gelesen oder ein Blatt. Und so still ist es dabei und so emsig wird trotzdem gearbeitet, daß es zuzusehen eine Lust ist. Tritt eine Pause ein, so entstehen Fragen, es werden Bemerkungen an das Vorgelesene geknüpft, zustimmende, ablehnende, ernste, heitere. Dies Bild in seiner natürlichen Einfachheit ist mir zehn- und hundertmal lieber, als wie das vom Frohsinn überprüdelndste Gasthausleben. Von letzterem aus sah ich noch nie erlösende Schritte sich bewegen für der Menschheit Wohl oder der Menschen Ideale; der Kern rechten und echten Volkslebens aber wuchs allezeit heraus aus dem einfachen Familienleben.

Dort weiter hinauf vermag ich nicht zu blicken, wo die Fenster erstrahlen im Glanz eines Festes. Freuet Euch des Lebens, Ihr habet ein Recht dazu, ihr lieben Menschen! Ob's die Hütte, ob's der Palast: glückliche Menschen sind allezeit zu treffen und die Zeit und die Verhältnisse und die Liebe und unser ernstes Streben schafft Lust und Freude, wenn wir sie brauchen und wenn wir das Leben nur recht anfassen.

Aber ganz hoch oben das kleine, matt erleuchtete Fenster des Manjardenstübchens, was erzählt uns dieses? Von ihm herab tönt das Rauseln einer Nähmaschine bis spät in die Nacht hinein. Ach, und das so tausendfältig, so karg der Erwerb, so scharf das Licht, so matt das Auge! —

Und so wird es auch ferner bleiben: Mühsal und Freude, Lust und Schmerz, hochaufwirbelnd Glück und schmerzhaftes Elend! Wie die Natur und Anlage, wie das Erkennen und Erforschen, so der Weg des Lebens.

Schließe, liebe Menschen, nicht am Abend die Läden. Wer das Licht des Tages nicht zu scheuen

hat, der läßt sich gern auch einmal flüchtigen Blickes durch die Fenster sehen. Und ist's eine Herzlichkeit, ist's eine Liebkosung — gewiß hat sich ihrer der Mensch zu erfreuen! Lassen wir das Licht allezeit hinausströmen aus unsern Fenstern, und auch — aus unsern Herzen! Wenn sich erst einmal unsere eigenen zwei Lichtfenster, unsere Augen, für immer geschlossen, dann sieht uns Niemand mehr in die, noch auch in die Fenster unserer Wohnung. Dann scheint das ewige Licht der Sonne und des Mondes und der Sterne über unserem Grabhügel, Anderen zur Luft, Anderen zum Leide.

Kleine Mittheilungen.

Die an der schweizerischen Landesausstellung von Sachverständigen so günstig beurtheilten Handarbeiten der Mädchen-Primar- und Realschule der Stadt St. Gallen werden auf Wunsch der Erziehungsbehörde von Genf für kurze Zeit auch dort noch ausgestellt. Diese ehrende Anerkennung ihres Wirkens ist den strebiamen und tüchtigen Lehrerinnen dieser Anstalten von Herzen zu gönnen.

Atmosphärischer Staub. Durch ein Mikroskop ist die Zahl der in der Luft verbreiteten Sporen ganz außerordentlich. Die Quantität ist am geringsten im Januar und Februar, noch geringer im März, größer dagegen im April und Mai, und erreicht das Maximum im Juni, das Minimum im Dezember. Stürme sind immer von vermehrter Dichtigkeit begleitet; durch nasse Witterung werden jedoch die mineralischen Staubbestandtheile der Luft niedergeschlagen.

Müthliche Recepte.

Um gebürtes Obst vor dem Wurmfraß zu bewahren, streut man etwas Saffrasrinde zwischen dasselbe. Das angenehm riechende Mittel (welches man aus der Apotheke bezieht) wirkt durchaus nicht nachtheilig auf das Obst.

Wirkung des Camphers auf Blumen. Wenn man das Wasser in Blumengläsern mit einer Campherlösung mischt, so halten sich die Blumen weit länger frisch, als in reinem Wasser; sie erblühen ebenso kräftig wie auf dem Stiele.

Goldverzierungen zu reinigen. Ein Stück rohe Zwiebel tauche man in reinem Wein-geist und puze damit durch leichtes Hin- und Herwischen den Fliegen-schmutz, sowie die sonstigen Unreinigkeiten ab; ohne daß die Vergoldung darunter leidet, werden alle Unreinigkeiten weggehen.

Appetitlosigkeit ist meist nur ein Symptom eines andern Leidens. Appetitregende Mittel sind Brausepulver, eine Stunde vor dem Essen trocken auf die Zunge genommen, oder gleiche Theile Rhubarberpulver und doppeltkohlensaures Natron, ebenso gebraucht. Letzteres hilft auch oft gegen mancherlei Beschwerden nach dem Essen.

Abgerissene Gedanken.

Der Dienst der Wahrheit fordert oft, daß wir der Welt nicht zu Gefallen handeln.

Höher als das Wohlwollen irgend eines Menschen soll uns die Selbstachtung stehen.

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

(Jean Paul.)

Ist die Mutter gut von Sitten, magst wohl um die Tochter bitten.

Acht Tage aus dem Leben einer deutschen Landpastorin.

Von geplagten Hausfrauen in „unruhvollen Wochen“ zu lesen.
(Fortsetzung.)

Der Donnerstag brach nach diesem stürmischen Mittwoch verhältnismäßig ruhig an, obgleich wir wußten, was für neue Heimsuchungen er bringen werde. Zunächst brachte er mir keinen Brief vom Onkel Kohlhardt, der also offenbar nicht helfen wollte; — was sollte nun aus uns werden? — Hermann war frühe aufgestanden und schrieb Briefe. Er gab zunächst sein Entlassungsgeheiß nicht ein, wie ich vorge schlagen hatte, sondern protestirte nur gegen seine Suspension, als die ungeheuliche Verfügung einer inkompetenten Behörde. Dann schrieb er an einige seiner früheren Universitätsfreunde in Berlin und bat sie um ihre Verwendung für ihn, da er auf eine Stelle im Staatsdienste aspiriren wolle. Er that jetzt Alles das, um was ich ihn seit Jahren vergebens gebeten und was er immer aus Bescheidenheit, Demuth und — vielleicht auch aus Indolenz abgelehnt hatte. Hermanns Verwandte waren zum Theil einflußreiche Leute, deren Fürsprache ihm nicht entgangen wäre, wenn er dieselbe nachgeheißt hätte, und dann wären wir ohne Zweifel längst in bessere Umstände gekommen. Mein Gatte war bei allen Vorzügen seines Charakters eine im Grunde jungfräulich arglose und unpraktische Natur.

Den Knaben hatte ich heute abermals wieder einen Feiertag gegeben, und sie waren in den Wald gegangen; ich hatte aber in den Augen von Theodor und Heinrich ihre Verwunderung über die ungewohnte Störung der sonst so strengen Hausordnung gelesen. — Helene gab den beiden Töchtern des Fleischer's Kiebs ihre erste Lektion, und ich machte mir im Hause herum zu schaffen und ärgerte mich über die Neugierde, womit Hethchen gar zu gern erfahren hätte, wer denn der sonderbare Gast im Schulzimmer sei, dem sie Morgens die Stube und die Stiefeln reinigen und Abends das Bett auf das Sopha machen mußte. So oft die Hausglocke ertönte, schrak ich jedoch zusammen, denn ich fürchtete den Besuch des Gerichts-Assessors.

Um halb elf Uhr erschien dieser endlich und verlangte meinen Gatten zu sehen; er hatte einen Schreiber und zwei Gemeinbediener bei sich, war aber freundlich und höflich. Als ich Hermann herbeirief und er den Assessor erblickte, wich einen Moment die Farbe von der Wange meines armen Gatten. „Sie kommen, um die Vermögens-Untersuchung gegen mich einzuleiten, Herr Assessor?“ fragte Hermann mit unsicherer Stimme.

„Mit nichten, Herr Pastor, damit hat es noch keine Eile, denn es wird da wenig für Ihre Gläubiger zu holen sein“, versetzte der Assessor. „Ich komme, um Sie zu inquiriren. Sie sind angeklagt der Ehrenkränkung durch die Presse gegen die Beamten des Grafen. Sie haben ohne Zweifel Kenntniß von einem Artikel im Dornauer Amtsblatt, überschrieben „das Ereigniß in Feldwies“. Sie sind angeklagt, den Artikel verfaßt oder wenigstens eingeleitet zu haben.“

„Weder das Eine noch das Andere, Herr Assessor“, versetzte mein Gatte; „gelesen habe ich den Artikel zwar, aber nicht einmal gebilligt.“ „Nicht?“ fragte der Assessor, und ward plötzlich ernsthaft und finstern. „Se nun, diese einfache Erklärung enthebt mich nicht der unangenehmen Nothwendigkeit, ein Verhör mit Ihnen vor- und ein Protokoll aufzunehmen!“

Hermann erklärte sich bereit und führte die Herren in seine Studirtube, wohin ich ihnen folgte, denn der Schreck hatte mich beinahe gelähmt. Der Assessor that, als bemerkte er mich gar nicht, war aber freundlicher und sagte: er habe in Sachen der Untersuchung wegen des erschoffenen Wilddiebes Geschäfte im Dorfe gehabt und diese Gelegenheit gerade benutzen wollen, um meinem Gatten einen unliebsamen Gang vor Amt und eine Vorladung zu eriparen, was ihm Hermann sehr dankte. Dann begann das Verhör, das

erste, dessen ich in meinem ganzen Leben Zeugin war und dessen Ernst mich beinahe ohnmächtig machte. Man las meinem Gatten eine lange Klageschrift des Amtmanns und der beiden Förster vor, worin allerlei Anklagen wegen Verleumdung gegen ihn erhoben, er als der Einsender jenes Artikels bezeichnet und schließlich eine schwere Geld- und Gefängnißstrafe gegen Hermann beantragt wurde. Mein Gatte aber blieb immer gelassen und sanft, gab keine geschriebene Predigt und Leichenrede zu den Akten und betheuerte, in keinerlei Bezug zu dem Artikel zu stehen. Hierauf legte ihm der Assessor das Manuskript jener Einwendung vor, welches von einigen Zeilen begleitet war, in welchen der Einsender, der sich mit dem Namen meines Mannes unterzeichnet hatte, um Ausnahme des Artikels in das Amtsblatt bat. Es ging mir ein Stich durch das Herz, als mein Gatte das Blatt in die Hand nahm und die Farbe wechselte; dann aber versicherte er, weder die Handschrift, noch den Artikel, noch den Brief als den seinigen anzuerkennen, ja selbst in Abrede stellen zu müssen, daß er auch nur eine Veranlassung dazu gegeben; es habe irgend Jemand seinen Namen mißbraucht, und der Assessor werde aus der Vergleichung der Handschrift des Artikels und der Predigten oder eines der vielen umherliegenden Manuskripte leicht ermitteln können, daß dieselben nicht identisch seien.

„Allerdings, es ist eine jüngere und minder geläufige Handschrift, Herr Pastor“, sagte der Assessor; „aber es könnte ja ein Diktat sein. So lange wir den Schreiber nicht ermitteln und den Beweis nicht erbringen können, daß Sie daran unbetheiligt sind, steht die Sache immer schlimm für Sie. Ist Ihnen denn die Handschrift des Fremden nicht bekannt?“

„Sie dünkt mir bekannt, aber ich bin weder meiner Sache sicher genug, noch berechtigt, einen Verdacht auszusprechen, Herr Assessor. Der Artikel ist offenbar ein überreiter jugendlicher Streich, im Affekt verübt.“

„Aber hübsch und dolos durch die angebliche Benützung Ihres Namens, Herr Pastor! Nennen Sie mir den Thäter, wenn Ihr Argwohn nur einigen Anhalt hat.“

Hermann jagte, er könne es nicht über sich gewinnen, den Denunzianten zu machen, um so mehr, als der Artikel im Wesentlichen Wahres enthalte und nur in der Form fehle, worin zu weit gegangen sei. Mehr wolle und könne er vorerst nicht aussagen.

Der Assessor schloß das Protokoll, schickte die Leute fort und redete dann meinem Gatten zu, den Thäter zu nennen, falls er ihn ahne oder erkannt habe, da es außerdem für Hermann schwer sein würde, die Anklage des Amtmanns zu entkräften, was ja für meinen Gatten von den wichtigsten Folgen sein könnte. Aber Hermann beharrte auf seiner Weigerung und blieb selbst für meine Bitten taub. Die Handschrift sei vertuscht, und er getraue sich kein Urtheil, zumal in einer Sache, welche möglicherweise solch' ernste Folgen haben könne.

Plötzlich hörten wir Stimmen auf der Flur, und Hethchen kam herein und meldete, Herr Link, der Lehrgehilfe, wüßte den Herrn Pastor zu sprechen, und Link trat ein, ehe er noch die Erlaubniß erhalten hatte, stürzte auf meinen Gatten zu, bat ihn mit Thränen in den Augen um Verzeihung, und bekannte sich als den Verfasser und Einsender des Artikels im Amtsblatt. Als er die begleitenden Zeilen geschrieben, sei ihm plötzlich der Einfall gekommen, der Buchdrucker Rahn könnte den Artikel nicht aufnehmen, weil er den Einsender nicht kenne, und er habe daher, ohne sich von der Tragweite einer solchen Fälschung Rechenschaft zu geben, den Namen des Pastors darunter gesetzt, aber seither keine ruhige Stunde mehr gehabt, zumal als er gehört, daß man den Pastor beschwören in Anklagestand versetzt. Er sei zwar im Stande, alle seine Behauptungen in jenem Artikel zu beweisen, allein er würde hierdurch sicher seine Stelle verlieren und bequeme sich daher zum Widerruf.

Großer Gott! so böie ich dem unbedachten jungen Menschen war, so häßt' ich ihm in diesem Augenblicke um den Hals fallen mögen! Der Assessor drückte meinem Gatten stumm die Hand, denn er hatte begriffen, aus welchem Beweggrund Hermann den Schuldigen nicht verrathen; und der Assessor forderte den Lehrgehilfen auf, ihm nach dem Rathhause zu folgen, um ein Protokoll über sein Geständniß aufzunehmen. Er meinte, die übrigen Punkte der Anklage gegen meinen Gatten lassen sich leicht widerlegen, und es werde wohl kein weiteres Verhör mehr erforderlich sein.

Ich hatte Hermann unter Freudenthränen umarmt, als wir allein waren. Dieser Streich war ja an uns vorübergegangen. Helene kam, um uns zu Tische zu rufen, denn die Knaben waren hungrig vom Walde zurückgekehrt; und als ich Herrn Fricke seine Portion hинуnterschieben wollte, bestand mein Gatte darauf, daß der Mann bei uns am Tische esse, denn so unangenehm seine amtliche Stellung auch sei, so könnte er ja doch ein anständiger und rechthaffener Mann sein und habe sich jedenfalls gegen uns rückwärts erwieien; Stolz aber gezieme Leuten in unserer Stellung am wenigsten. Und obgleich ich Hermann bat, den Mann um der Kinder willen nicht mit uns essen zu lassen, weil die Knaben leicht Fragen an uns stellen könnten, bestand doch Hermann darauf und wir mußten Fricke herbeiföhlen.

Der Rest des Tages verging ohne weitere Ereignisse. Hermann schrieb den ganzen Tag an seinen Briefen, und als wir Abends spazieren gehen wollten, kam ein entsetzliches Gewitter und bannte uns an die Stube.

(Fortsetzung folgt.)

Abendruhe.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Die Nacht bricht still herein;
Der Sonne letzte Strahlen
Den Horizont ummalen
Mit rosenrothem Schein.

Die Vöglein in dem Walde,
Sie sind schon längst zur Ruh';
Sie duden sich im Neste,
Und schließen alsbald feste
Die müden Augenlein zu.

Auch all die lieben Blümlein
Sind tief entschummert schon;
Dem Abendthau getränkt,
Bis auf die Brust gesenket
Ist ihre Blüthenkrone!

Und alle Erdwesen
Sie ruhn' vom Tagwerk aus;
Still wird's in allen Gassen,
Auf allen Plätzen, Straßen,
Und still wird es im Haus.

Warum allein, o Seele,
Hast Du nicht Ruh' noch Raht?
Ist nicht auch Dir hienieden
Ein sanfter Schlaf beschieden
Nach all' des Tages Laht?

(Guitav Halle.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 86: Wie beieitigt man heftige nervöse Reizbarkeit bei Kindern. Es sind hiefür schon verschiedene Nerzte zu Rathe gezogen worden und wurde schon manche Kur gebraucht, allein leider war bis jetzt Alles erfolglos. Die vorzüglichsten, kräftigsten und theuersten Nahrungsmittel wollen nicht anshlagen. Bitte eine erfahrene und einshichtige Kindermutter, mir mit ihrem Rathe gültig an die Hand zu gehen; des herzlichsten Dankes darf sie gewiß sein.

Frage 87: Wie weit kann in untern aufklärten Jahrhundert ein Ehemann seine Frau mißhandeln, bis die Anrufung des geistlichen Schutzes für die Mißhandelte auch von wirklichem Erfolge begleitet ist. Oder: Haben wir ein zu Recht bestehendes Gesetz, das die Frau vor den Mißhandlungen des Ehemannes schützt?

Frage 88: Welches ist das beste Mittel, um blutarme, schwächliche Kinder während der rauhen Jahreszeit in ihren Betten rasch und ohne Nachtheile für die Gesundheit zu erwärmen?

Frage 89: Wo besieht man englische Nollen-Bisquit's?

Antworten.

Auf Frage 81: Von einem kompetenten Fachmanne wird die Adresse von J. Reutimann, Weber in Töfeld bei Winterthur, bestens empfohlen.

Briefkasten der Redaktion.

Margaretha und Klein Emma. Unfern herzlichsten Dank für die prächtige Ueberraffung! Was wir eben im Begriffe waren, uns zu beschaffen, das brachte uns nun der Postbote als freundliches Geschenk von lieber Hand. Klein Emma ist eine wackere Schreiberin geworden, wir möchten sie ermuntern, diese Kunst recht zu pflegen. Nebst herzlichstem Dank unsere besten Grüsse!

Fr. B. B. Das Gewünschte werden wir gerne besorgen.

Abonnentin in L. Betreffend Haarfarbmittel werden wir gerne entsprechen.

Fr. A. J. in L. Eine richtige Verbande ist das einzig Zweckmäßige. Die Verbandstofffabrik Schaffhausen wird Ihnen das Gewünschte liefern. Die betreffenden Blätter hat die Expedition an Sie abgeben lassen.

Vielfährige Abonnentin. Für praktische Uebung in den Hausgeschäften eignet sich eine passende Privatfamilie entschieden besser, doch sind dabei die Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Um Ihnen Adressen einjenden zu können, bedürft wir näherer Angaben.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

O. R. Lobenstein, Hôtel des Alpes, in Davosplatz, sucht zum baldigen Eintritt ein Küchenmädchen, fähig und willig für diesen Dienst. Jahresstelle. — Ein der französischen Sprache und im Zimmerdienst durchaus erfahrenes Mädchen von angenehmem Aeussern und im Service bewandert (Saisonstelle). Nur brave Personen können berücksichtigt werden. — Auch eine Wascherin, welche auch glätten kann. [1483]

[1488] Eine Wittve mittleren Alters, in selbständiger Führung eines Haushaltes wohl erfahren, sucht Stelle als Haushälterin und Pflegerin bei einem ältern Ehepaar oder einzeln lebenden Herrn oder Dame. Liebevoller und aufmerksamer Pflege und eines durchaus braven, guten Charakters dürfte man versichert sein. Gefl. Offerten befördert die Exped. d. Bl.

Ein Mädchen, welches sich als Kammermädchen auszubilden wünscht, hätte Gelegenheit, sich die erforderlichen Kenntnisse anzuweignen, sowohl in den häuslichen Geschäften, als in den Handarbeiten, Schneiderei inbegriffen. Näheres bei Frau Peytrignot, Kramgasse 17, Bern. [1492]

[1477] Für eine durchaus brave, arbeitssame und gut erzogene Tochter wird in einem soliden Hause Stelle gesucht als Buffet-Dame oder Lingère, entsprechenden Falls auch zum Serviren in einem Hotel oder Café, wo eine respektable Herrschaft die Stellenuchende einer anständigen Behandlung versichern kann. Die Betreffende ist auch befähigt, unter Umständen die Stelle einer Kammerfrau zu versehen. Gefällige Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

[1468] Eine gut empfohlene Tochter, die gut nähen und bügeln kann, wünscht Stelle in einem Hôtel oder in einem guten Privathaus als Stubenmädchen.

Eine gewandte, gut empfohlene Tochter, welche gut nähen und sehr gut bügeln kann, wünscht Stelle in einem Hotel zur Besorgung der Lingerie, in einem Weisswarengeschäft oder in einem Laden. Gefl. Offerten sind zu richten an die Expedition d. Bl. [1467]

Gesucht in's Engadin:

In eine kleine Privatfamilie ein gut empfohlenes Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht, waschen, gut glätten und nähen kann. [1489]

[1481] Ein gutgesittetes, fähiges Mädchen könnte unter günstigen Bedingungen das Kleidermachen erlernen. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen.

[1307] Die Kindergarten-Anstalt in St. Gallen eröffnet auf 1. November 1. J. einen neuen Bildungskurs für Kindergärtnerinnen, sofern eine genügende Anzahl von Anmeldungen eingeht.

Anmeldungen sind zu richten an Fr. Hedwig Zollikofer, Vorsteherin des Kindergartens in St. Gallen, bei welcher auch die Prospekte für den Kurs zu beziehen sind.

St. Gallen, im Oktober 1883. Die Kindergartenkommission.

[1490] Eine in der Kindererziehung, der Haushaltung und Krankenpflege wohl erfahrene und praktisch bewährte Frau sucht Stelle als Haushälterin oder als zuverlässige Gehilfin in einem grösseren Hauswesen. Beste Empfehlungen sind vorzuweisen.

20 Fr. Belohnung,

wer einem jungen Manne, der deutschen, französischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, eine Stelle, sei es in einem Gasthof, auf ein Bureau oder in ein Magazin, verschaffen kann. Lohn würde wenig beansprucht. [1469]

Gesucht:

Eine Privatlehrerin mit Kenntniss der französischen Sprache und des Klaviers. Nähere Adresse ertheilt die Expedition d. Bl. [1457]

[1456] Ein Mädchen von 18 Jahren, das im Kochen und Glätten ziemlich bewandert ist, sucht einen Platz in der welschen Schweiz, um die französische Sprache zu erlernen. Liebevoller Behandlung erwünscht. Auf Lohn wird nicht gesehen.

Stelle-Gesuch.

Ein junges Mädchen, 20 Jahre alt, aus achtbarer Familie, sucht Stellung als Erziehlerin, Bonne oder Stütze der Hausfrau. Gute, freundliche Behandlung wird hohem Gehalt vorgezogen. Adressen unter E. R. postlagernd Rorschach erbeten. [1463]

Gesucht: Ein Kindsmädchen in eine kleine Familie zur Besorgung eines Knäbleins. Guter Charakter und Zuverlässigkeit wird zur Bedingung gemacht. [1499]

Gesucht in ein Hôtel:

Eine Person, welche selbständig kochen kann. Dieselbe muss auch die übrigen in einem Haushalte vorkommenden Arbeiten verstehen und besorgen können. Gute Zeugnisse erforderlich. Jahresstelle. Eintritt baldmöglichst. [1498]

Gesucht: Für sofort nach dem Kt. Neuenburg ein intelligentes Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, die Handarbeiten gut versteht und sich als Hausmädchen ausbilden möchte. Gute Empfehlungen erforderlich. [1497]

Gesucht:

Eine in allen häuslichen Arbeiten geübte und praktisch erfahrene Person als Haushälterin in eine Wirthschaft auf dem Lande. Gute und familiäre Behandlung wird zugesichert. Eintritt 1. November. [1465]

[1460] Von Paris zurückgekehrt, empfehle ich meine reichhaltige Auswahl **Modellhüte, Bonnets, Coiffuren, Trauerhüte** und alle übrigen Nouveautés.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich **Louise Stockinger, Modes,** Nothveststein, Theaterplatz 9, St. Gallen.

Avis. Wir ersuchen, Arbeiten in feineren Handstickereien, die auf Weihnachten besorgt werden sollten, recht frühzeitig einzuschicken, damit allen Anforderungen besser genügt werden kann. [1496] **J. Kihm-Keller,** Frauenfeld.

Für Säuglinge.

Oetli's Kindermehl, Fleur d'Avenaline = feinstes Hafermehl in Blechbüchsen, **Hafergries** und **Hafermehl** in Paqueten, **Crème de Riz** = feinstes Reismehl, von medizinischen Autoritäten empfohlen, vorrätig in der **Müller'schen** Spezerei- und Samenhandlung [1315] in Frauenfeld.

[1450] **Allen Hausfrauen** bestens empfohlen! **Sinclair- Seife** (englische Kaltwasserseife) von James Sinclair in London.

In den meisten Spezereihandlungen zu haben (mit Gebrauchsangweisung). **J. Näf & Cie., Winterthur,** Alleinverkauf für die Kantone Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Aargau (östl. Theil), Zug und Tessin. (OF2163)

Nebenerwerb für Frauenzimmer. Honiglebkuchen in vorzüglicher, lange haltbarer Qualität sendet gegen Nachnahme **R. Scheurer,** Zuckerbäcker, in Bern. Muster stehen zu Diensten. [1498]

Die einzige nach siccilianischer Art **CHOCOLAT A. MAESTRANI** IST DIE BESTE. Wenig Zucker, viel Cacao-Gehalt. [1106] 4 **ST. GALLEN SUISSE**

Laubsäge-Artikel als: **Maschinen** und **Werkzeuge** aller Art, in Kästchen und einzeln; **Vorlagen** und **Holz** (auch mit **Zeichnungen** versehene **Brettchen**) in grösster Auswahl; **Beschläge** für fertige Arbeiten; ausführliche **Anleitung zur Laubsägearbeit** für Anfänger etc., empfehlen **Lemm & Sprecher,** 4 Multergasse 4, St. Gallen. [1495]

Soeben ist bei uns erschienen: **Der Schweizer-Sänger.** Eine Sammlung der schönsten und beliebtesten älteren und neuen Lieder mit Angabe der Ton- und Taktart. Eleg. geb. Preis 1 Fr. Diese, durch Musikdirektor Chr. Schnyder in Luzern herausgegebene Sammlung von 208 der schönsten, volkstümlichsten Lieder, verdankt ihr Entstehen der allgemeinen Klage in Sängerkreisen, dass man nicht singen könne, weil man den Liedertext nicht auswendig wisse. Diesem Mangel wird durch das Büchlein, das leicht in der Tasche als musikalischer Reisebegleiter getragen werden kann, abgeholfen. **C. F. Prell's** Buchhandlung, [1484] Luzern.

Diplome. Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424] **CHOCOLAT SUISSE SPRÜNGLI ZÜRICH** 1882 PARIS 1882 1883 ZÜRICH 1883 **Trunksucht** ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt, wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche.“ Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in Dresden 10 (Sachsen). (MDr.8041L) [1440] **Privat-Entbindungs-Anstalt** von **Frau Busser,** Hebamme, Pfeffelgasse 7, Colmar (Elsass). [1210]

Angefangene Weihnachtsarbeiten

für Kinder jeden Alters. **Sehr reiche Auswahl. Stets Neuheiten.** **Cataloge gratis u. franco.** **Ausgewählte Alters-Collectionen** versendet bei Einsdg. d. Betrages franco: Coll. I für Kinder v. 3—5 Jahren Fr. 4. 50 „ II „ „ 5—8 „ „ 5. 75 „ III „ „ 8—12 „ „ 7.— **Frauenfeld. Carl Käthner,** [1438] Fabrik v. Kinderhandarbeiten. Für Wiederverkäufer sehr lohnender Artikel.

Als ein Hausmittel

aller Bevölkerungsklassen bei **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh, Heiserkeit,** sowie bei **Engbrüstigkeit** und ähnlichen **Brustbeschwerden** haben sich während ihrem 25jährigen Bestehen **Dr. J. J. Hohl's Pectorinen** allgemein eingebürgert. Dieselben sind von in- und ausländischen Medizinalbehörden konzessionirt und selbst von angesehenen Aerzten vielfach empfohlen. Diese Täfelchen mit sehr angenehmen Geschmack sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. ächt zu haben durch die **Apotheken Hansmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler** in St. Gallen; **Lobeck** in Herisan; **Staub** in Trogen; **Rothenhäuser** in Rorschach; **Sünderhauf** in Ragaz; **Helbing** in Rapperswil; **Marty** in Glarus; **Heuss, Gelzer, Schönecker** in Chur; **Schilt** und **Dr. Schröder** in Frauenfeld; **Gaslapotheke** in Schaffhausen; **Gamper** und **Hörler** in Winterthur; **Eidenbenz & Stürmer, Härli, Kämpfer, Gottlieb Lavater, Locher, Strieker** in Zürich; **Brunner, Rogg, Tanner** in Bern; **Goldene Apotheke** in Basel. Weitere Dépôts sind in den Lokalblättern annoncirt. [1472]

== Winterstation ==
Pension Mattli
 Graubünden

4600' hoch **Langwies** 4600' hoch
 (Entfernung von Chur 4 Poststunden).

1494] In Folge sehr günstiger, von kompetenter Seite anerkannter klimatischer Verhältnisse, sowie der bedeutenden Höhe ausserordentlich geeignet als Winterkurort, insbesondere für **Brustleidende** und **Erholungsbedürftige**.

Pension Mattli ist für deren Aufnahme neu eingerichtet und bietet alle Annehmlichkeiten zu erfolgreichen Winterkuren. Einfache, aber durchaus reinliche, heizbare Zimmer, Speisesaal mit geräumiger, sonniger Terrasse mit Aussicht auf die herrliche Gebirgsnatur.

Reichliche, zweckentsprechende Beköstigung. Alle Produkte der Alpwirtschaft, wie Milch, Butter etc., in ausgezeichnete Qualität. — Relle, alte Veltlinerweine. Ein erfahrener Arzt wohnt im Hause selbst.

Billigste Preise und sorgfältige Pflege zusichernd, empfiehlt sich
Der Besitzer.
 (H 124 Ch)

Petroleumlampen mit Bronze- und Alabasterfuss, komplet, mit Glocke oder Schirm, à Fr. 3. — bis Fr. 12. 50,

Hängelampen jeder Art à Fr. 3. — bis Fr. 12. 50,

Zug- oder Kettenlampen à Fr. 13. 50 bis Fr. 17. —,

Wandlampen von 70 Cts. an,

Handlampen aller Art von 50 Cts. an per Stück,

Lampenschirme in grosser Auswahl,

Dochte für Lampen- und Petroleumkochherde,

Lampengläser für Rund- und Flachbrenner à 15 Cts.,

Nachtlämpchen verschiedener Systeme, à 50 Cts. bis Fr. 2. —,

Petroleum-Sparlampen in Kerzenform, praktisch und billig, vollkommener Ersatz der Kerzen, à 50 Cts. per Stück,

empfehlen bestens [1482]

J. Weber's Bazar, St. Gallen.

Basler Sauerkraut-Fabrik

offeriert feinstes Sauerkraut (Façon Strassburger) in Fässern von 12 1/2, 25, 50, 100 und 200 Kilos zu billigsten Preisen. [1493]

Hürlimann & Lückinger, Basel.

CHOCOLAT

Suchard

VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher
CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.
 Fabrikanten C. J. VAN HOUTEN & ZOON
 in **Weesp, Holland.**

979] (M à 349/3 B)
 Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

Thun. **Amstutz & Demmer** Thun.

Diplom an der Schweizer. Landesausstellung in Zürich 1883 für die vorzügliche Qualität unseres

Alpenkräuter-Magenbitter.

Allgemein beliebtes und bewährtes Hausmittel bei **Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Magenleiden** aller Art. Unser Magenbitter ist frei von scharfen narkotischen oder nervenreizenden Stoffen und wird von berühmten Chemikern und ärztlichen Autoritäten angelegentlichst anempfohlen. Der Alpenkräuter-Magenbitter ist ein in medizinischen Kreisen längst bekanntes und mit Erfolg angewendetes Heilmittel; er schützt vor Erkältungen, hat einen sehr angenehmen aromatischen Geschmack und dient mit oder ohne Wasser als erfrischendes Getränk. [1458]

Niederlage und Vertretung in allen grössern Städten der Schweiz.

Walliser Trauben

erste Auswahl

5 Kilo franko in der Schweiz Fr. 5. — Anleitung zur Traubenkur gratis.
 1459] **G. Tschop**, Weinbergbesitzer in Siders.

== Winter-Pantoffeln und Finken ==

mit **Schnürsohlen** und garnirt, in **verbesselter** Qualität, von 2—4 Fr. das Paar; **Schnürsohlen**, breite, zum Aufnähen, à 50 Cts. bis 1 Fr., sind in allen Nummern wieder vorrätig. Einziges Dépôt des Winterartikels.

D. Denzler, Sonnenquai 12, Zürich.
 Filiale: **Rennweg 58.**

P. S. Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt. [1399]

AU PRINTEMPS

GRÖSSTES MODEWAAREN-MAGAZIN

Rue du Havre, B⁴ Haussmann, Rue de Provence et Rue Caumartin
PARIS

Soeben erschien

Der **Illustrirte General-Catalog der neuen Wintermoden**, dessen Zusendung **GRATIS und FRANCO**, auf bezügliche Anfragen erfolgt. Man adressire gefälligst an

JULES JALUZOT & C^o
PARIS

Dieser Catalog erscheint in **deutscher, französischer, spanischer, italienischer, portugiesischer, holländischer, dänischer** sowie **schwedischer** Sprache.

Mustersendungen der neuesten und grossartigen Assortimente des PRINTEMPS auf Verlangen ebenfalls franco.

Bestellungen von 25 Fr. an portofrei.

Wegen der Zollfreien Speditionsbedingungen sehe man gefl. den Catalog.

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,
 St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.

Rideaux und Vitrages brodés auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — **Reichhaltiges Lager von Bandes und Entredeux brodés.** [1449]

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
 von **G. Pletscher, Winterthur.** [1056]

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollaschen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Kleiden und Mäntelchen für Mädchen bis zu 10 Jahren.
Corsets, Geradehalter u. Gestältchen, Frauen-Corsets mit Elastique.
Kuhn-Kelly's Filiale
 1475] **St. Gallen.**

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux
 liefert billigst [418]
Eduard Lutz in St. Gallen.
 Muster sende franco zur Einsicht.

Diplom-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

(Mit wörtlichem Auszug der vom Preisgericht in Zürich erteilten Noten.)

Abonnement:

für 5-maliges Erscheinen Fr. 5, für 10-maliges Erscheinen Fr. 10.

<p>David Sprüngli & Sohn Marktgasse Zürich Paradeplatz Nr. 5 Bahnhofstr. 19. Nr. 19 Paris und Zürich 1882 1883 10/3</p>	<p>Leuthold & Sohn, G., Enge-Zürich. — Für die Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit in Tricot-Unterkleidern und in Filet-Arbeiten. 5/3</p>
<p>Bischoff, Joachim, St. Gallen. — Für eine reichhaltige Ausstellung sehr guter schweizerischer Schuhfabrikate und verständnissvolle Anwendung richtiger Prinzipien für Fussbekleidung. 10/3</p>	<p>Spörri, J., Zürich. — Für vorzügliche Leistungen in der ganzen Damen-Confection mit speziellem Verdienste um Einbürgerung dieser Industrie. 10/3</p>
<p>Gehrig-Liechti, A., Zürich. — Für gute Ausführung von praktischen Stiefelziehern, eigener Erfindung (auch für Frauen und Kinder passend). 5/4</p>	<p>Suter, E., Pelzwaarenfabrikation, Zürich. Für die Originalität der Zusammensetzung und vorzügliche Kürschner-Arbeit. 5/3</p>
<p>Greinacher, H., St. Gallen. — Für die gediegene Arbeit, den praktischen Werth und Mannigfaltigkeit seiner Schuhwaaren. 9/3</p>	<p>Boller, F., Tapissier, Beateng. 11, Zürich. Für die geschmackvolle Komposition und gute Ausführung eines Boudoir im Styl Henri II. 5/2</p>
<p>Altorfer, J., Zürich, Marchand-tailleur. — Für geschmackvolle Installation, Mannigfaltigkeit der Leistungen und durchschnittlich gute Arbeit. 10/3</p>	<p>Fierz & Co., Jacques, Obermeilen. — Für die geschmackvolle Ausstellung und hübsche Arbeit in Grab-Andenken und Trauerbouquets. 5/2</p>
	<p>Schmid, Gebr., Zürich u. St. Gallen. — Für Gedeihenheit ihrer Hemdenfabrikation.</p>